

*Herz und Mund und Tat und Leben* (BWV 147)

Die Urfassung der heutigen Kantate *Herz und Mund und Tat und Leben* geht auf das Jahr 1716, also Bachs Weimarer Zeit zurück. Für die zunächst als Festmusik für den 4. Adventssonntag komponierte Kantate auf den Text von Salomo Franck konnte Bach in Leipzig keine Verwendung mehr finden, da wegen des Bußcharakters der drei letzten Adventssonntage keine Kirchenmusik erklingen durfte. Der stets ökonomisch planende Thomaskantor entschloss sich deshalb, die Komposition für den Festtag Mariä Heimsuchung (2. Juli 1727) umzuarbeiten. Die Evangeliumslesung (Lk 1, 39-56, Besuch Marias bei Elisabeth, Lobgesang Marias) ließ sich mit dem Adventstext gut koordinieren. Nur eine Arie musste einen neuen Text bekommen; außerdem erweiterte der Textbearbeiter (wahrscheinlich war es Bach selbst) die Dichtung beträchtlich, so dass eine große, zweiteilige Kantate daraus wurde. Nur in dieser Leipziger Überarbeitung ist uns die Musik erhalten, während der Text der Urfassung durch die damals überall im Druck verbreiteten Kantatentexte Francks erhalten geblieben ist.

Der prächtige Eingangschor (C-Dur) zeigt typische Vor-Leipziger Züge: Der Chorsatz ist meist homophon und in einer freien Da-capo-Form gehalten (man vergleiche den Eingangschor der Kantate 172 *Erschallet ihr Lieder*); nur zweimal (zu Beginn des Chorsatzes und des Da capos) erscheinen kurze Fugatoentwicklungen, die mit einer Chorfüge jedoch nichts zu tun haben. Das Orchester, das häufig obligate Stimmen zum Chorsatz dazuspielt, besteht aus Trompete und Streichern (von zwei Oboen verstärkt).

Zwei der drei Rezitative sind durch Orchesterbegleitung hervorgehoben; das Tenorrezitativ „Gebenedeiter Mund“ wird durch Streicher, das Altrezitativ „Der höchsten Allmacht Wunderhand“ durch Ostinatomotive der beiden Oboen da caccia aus der Sphäre des Gewöhnlichen herausgehoben. Die vier Arien der Kantate sind je einem der Solisten zugeteilt. Die empfindsame Altarie „Schäme dich, o Seele, nicht“ (a-Moll, Oboe d’amore, Continuo) und die Arie für Sopran, Solo-Violine und Continuo „Bereite dir, Jesu, noch itzo die Bahn“ dürften die Urgestalt der Weimarer Adventskantate noch deutlich erkennen lassen, zumal die Texte der beiden Arien ziemlich unverändert übernommen wurden.

An dieser Stelle ein Beispiel Bachscher (?) Textrevision. Die Sopranarie heißt bei Franck:

Bereite dir, Jesu, noch heute die Bahn!  
 Beziehe die Höhle  
 Des Herzens, der Seele,  
 Und blicke mit Augen der Gnade mich an.

Bei Bach wird daraus:

Bereite dir, Jesu, noch itzo die Bahn!  
 Mein Heiland, erwähle  
 Die glaubende Seele  
 Und siehe mit Augen der Gnade mich an.

Die nur vom Continuo begleitete Arie „Hilf, Jesu, hilf“, das Anfangsstück des zweiten Teiles, ist dem Solo-Tenor, die brillante Trompetenarie „Ich will von Jesu Wundern singen“ dem Solo-Bass zugeteilt. Aus stilistischen Erwägungen kann man schließen, dass auch diese beiden Stücke aus älteren, Vor-Leipziger Werken übernommen wurden, in der Adventsmusik von 1716 erschienen sie jedoch nicht.

Das vielleicht bedeutendste Stück unserer Kantate dürfte diesmal der Schlusschoral des ersten und zweiten Teiles sein. In die sanft wiegenden Triolenfiguren des Orchesters singt der Chor in ruhigen Worten die 16. bzw. 17. Strophe des Chorals *Jesu, meiner Seelen Wonne* von Martin Jahn (1661) hinein. Dieser nahezu überirdisch schöne Choralsatz ist durch zahlreiche Bearbeitungen (z. B. für Klavier) oder als Abschluss der *Kunst der Fuge* bekannt geworden. Er verrät eine so meisterhaft sichere und mühelose Handschrift seines Komponisten, dass man wohl annehmen kann, dass er – vielleicht als einziges Stück unserer heutigen Kantate – erst in Leipzig komponiert wurde.

Winfried Radeke (1970)